Zeitschrift: Frauenbestrebungen

Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)

Band: - (1908)

Heft: 11

Artikel: Uber [i.e. Über] die Notwendigkeit der weiblichen Fortbildungsschulen : Referat von Frl. M. Schmid an der Generalversammlung des Bundes schweiz. Frauenverein in Genf : den 6. September 1908

Autor: Schmid, M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-325632

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zürich, den 1. November 1908. **Jahrgang 1908. — № 11.**

Frauenbestrebungen

Offizielles Organ der „Union für Frauenbestrebungen".

Druck und Expedition: **Zürcher & Furrer, Zürich I.**

Redaktion: Frl. **K. Honegger,** Zürichbergstrasse 10, **Zürich V.**

Die **„Frauenbestrebungen"** erscheinen je **am 1. des Monats** und kosten jährlich **Fr. 2.50** franko ins Haus. Bestellungen nimmt die Expedition ZÜRCHER & FURRER, Brunngasse 2, ZÜRICH I, entgegen, sowie jedes Postamt zum Preise von **Fr. 2.60.**

Inserate: die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Cts., bei Wiederholungen **Rabatt** nach bestehendem **Tarif.**

Über die Notwendigkeit der weiblichen Fortbildungsschulen.

Referat von Frl. **M. Schmid**
an der Generalversammlung des Bundes schweiz. Frauenvereine in Genf, den 6. September 1908.

Meine Damen! Als ich mich an die Bearbeitung des Themas machte, da sagte ich mir: Es gibt allgemeine, berufliche, hauswirtschaftliche Fortbildungsschulen. Soll ich von allen dreien sprechen, soll ich mich an die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule halten? Und wie ich die Sache weiter überlegte, sagte ich mir: Die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule ist ja eine Berufsschule und sie muss eine allgemeine sein.

Man spricht ja immer vom Hausfrauenberuf als dem höchsten, edelsten, den die Frau zu erfüllen hat. Wer den Beruf der Schneiderin, der Coiffeuse, der Modistin betreiben will, hat eine Lehrzeit von 2—2½ Jahren zu bestehen und wer sich nicht redlich vorbereitet, wird nachher eine Pfuscherin genannt. Nur für den Hausfrauenberuf wird keine Lehrzeit gefordert, aber ist es nicht tausendmal schlimmer, wenn eine Hausfrau und Mutter eine Pfuscherin ist? Es ist ja ein richtiger Ärger, ein schlecht sitzendes Kleid, einen geschmacklos garnierten Hut zu bekommen, aber was will das bedeuten gegen einen verpfuschten Charakter, eine vernachlässigte Kinderseele, eine geschädigte Gesundheit und eine zerrüttete Familie? Ist es nicht erschreckend, zu sehen, wie Jahr für Jahr hunderte von Töchtern in die Ehe gehen, ohne einen Hochschein von der richtigen Führung eines Haushaltes zu haben? Früher gab es ja wohl eine Zeit, wo das junge Mädchen unter Aufsicht der Mutter den Haushalt führen lernte. Heute sind die Verhältnisse anders geworden; es heisst nicht nur: Der Mann muss hinaus ins feindliche Leben, auch die Frau ist aus dem schützenden Rahmen des Hauses in das rastlose Getriebe des Erwerbslebens gedrängt worden. Wer unterrichtet nun die jungen Mädchen, wenn die Mutter in der Fabrik weilt? Oder wie viel Töchter gibt es noch, die nach Beendigung ihrer Schulzeit nicht in irgend eine Lehre, eine Fabrik eintreten? Wer wollte behaupten, dass die Industrie in ihrer heutigen, gewaltigen Entwicklung die Familie nicht erschüttere und in Gefahr bringe? Und doch ist die Familie die Grundlage, auf die der Staat aufgebaut ist. Und in der Familie ist es wiederum die Mutter, die auf die Erziehung der Kinder den vorherrschenden Einfluss ausübt, denn auch der Vater wird durch die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse gezwungen oder verleitet, mehr als früher der Familie fern zu bleiben. —

Die Notwendigkeit eines zielbewussten auf die Hauptsache und das Notwendige gerichteten Unterrichtes drängt sich mir nie so sehr auf, als wenn ich, meine Schüler beobachtend, so viel bleiche ungesunde Gesichter, so viel Unordentlichkeit sehe, wenn sie mir erzählen, was sie zu Hause essen, was sie treiben, wenn ich beobachten kann, wie sie erzogen oder vielmehr nicht erzogen werden. Ich will nicht behaupten, dass es nicht auch gerade in den schwer arbeitenden Volksklassen noch hunderte von Müttern gebe, die in aller Schlichtheit vorbildlich ihren Haushalt besorgen und ihre Kinder erziehen, aber es gibt auch tausende, die es nicht können.

Im folgenden möchte ich eine kurze Übersicht geben über die Stoffgebiete, die für die weiblichen Fortbildungsschulen in Betracht kommen.

Für viele Leute ist hauswirtschaftlicher Unterricht gleichbedeutend mit Kochen können. Allerdings ist es auch ein wichtiges Fach, aber meine Meinung ist es nicht, dass es nötig wäre, die jungen Mädchen anzuleiten, Dutzende von Gerichten mit allen möglichen Finessen zu bereiten, sondern wenn sie die Grundbegriffe der Kochkunst beherrschten und sich daran gewöhnten, umsichtig und reinlich zu hantieren, so wäre das genügend.

Nicht darum handelt es sich ja, mit einem Aufwand von Zeit, Kochgeschirren und allerlei umständlichen Hantierungen eine Mahlzeit fertig zu bringen, sondern auch in knapper Zeit und mit einfacher Einrichtung etwas Brauchbares herzurichten.

Hand in Hand mit dem Kochunterricht geht die Nahrungsmittellehre. Diese hat den Zweck, die Schülerinnen über die Naturprodukte, die beim Kochen zur Verwendung kommen, zu belehren, ihnen Aufschluss zu erteilen über deren Zusammensetzung, Nährwert, Preis, Herkunft, Herstellung, Verwendung usw. Gewiss nichts Überflüssiges in einer Zeit, da so viel Präparate, Surrogate, Kunstprodukte aller Art auf den Markt geworfen und durch die Reklame so aufdringlich angepriesen werden.

Ein dritter Zweig des hauswirtschaftlichen Unterrichtes ist Rechnen und Buchführung. Den Wert der Buchführung im Haushalt wird wohl niemand bestreiten. Aber es handelt sich nicht nur darum, Einnahmen und Ausgaben richtig zu buchen. Die Hausfrau soll aus den Zahlen ihres Haushaltungsbuches die Konsequenzen ziehen und ihren Haushalt darnach einrichten können.

Was dann weiter in den Bereich der Führung eines Haushaltes gehört, wird unter dem Titel Haushaltungskunde zusammengefasst. Das ist kein unwichtiges Kapitel, und diese Kenntnisse stellen sich auch nicht von ungefähr ein, sondern wollen erworben sein. Was lässt sich nur alles sagen über Einrichtung und Instandhaltung der Wohnung, denken Sie nur an eine Stube, wie man sie häufig genug trifft, wo Spitzenvorhänge die schlechtgeputzten Scheiben verhüllen, wo der Strauss aus Papierblumen auf der Kommode steht, und wo Sie jeden Augenblick Gefahr laufen, ein gehäkeltes Deckchen herunter zu wischen.

Sodann sind Gesundheitslehre, Kinderpflege und Erziehungslehre Zweige des hauswirtschaftlichen Unterrichts, die man nicht ausser Acht lassen dürfte. Wir Lehrer haben Gelegenheit genug, unsere Betrachtungen darüber anzustellen, was an vielen Orten von den Müttern in hygienischer und moralischer Beziehung an den Kindern gesündigt wird. Es ist durchaus nicht immer die Armut schuld, dass die Kinder schlecht genährt, bleichsüchtig, nervös sind, dass sie mit Leichtigkeit die Beute allerlei Infektionen werden, sondern da trägt die Unwissenheit und Gleichgültigkeit vieler Mütter eine Hauptschuld. Es wird heute in pädagogischen und andern Kreisen viel darüber gesprochen und geschrieben, dass die Schule mehr als bisher auf die Gemüts- und Charakterbildung der Schüler einwirken sollte. Gewiss ein ganz berechtigtes Verlangen, aber mich wundert immer, dass nicht noch lauter der Ruf erhoben wird: Bildet tüchtige Mütter. Man bedenke doch, dass die Kinder eine viel grössere Zeitdauer, als die Schulzeit beträgt, dem Einfluss des elterlichen Hauses unterliegen. Gerade in den ersten Lebensjahren ist das Kind fast vollständig in der Hand der Mutter. Sie soll den Grund vorbereiten, auf dem die Schule weiterbauen soll. Und wie ist dieser Grund oft bestellt? Da wuchert schon üppig allerlei Unkraut, weil die achtlose Mutter versäumt hat, es zu entfernen, oder weil sie es sogar noch gepflegt hat. Mit aller Energie sollte darauf hingewirkt werden, in den jungen Mädchen das Gefühl der Verantwortung zu wecken, sie darauf hinzuführen, was für eine hohe, schwere Aufgabe die Kindererziehung ist. Es sollte ihnen klar werden, dass von ihnen nicht zum wenigsten die geistige und körperliche Gesundheit eines Volkes abhängig ist, dass sie in ihrem kleinen, scheinbar engen Wirkungskreis Grosses für das Land leisten können, und dass sie Mitschuld und Verantwortung trifft, wenn die zukünftige Generation nicht auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit steht, wenn Misstände aller Art des Landes Wohlfahrt untergraben. Es ist wichtig, ihnen klar zu machen, welch unzerreissbarer Zusammenhang besteht zwischen Familie und Vaterland, und welch grosse nationale und soziale Arbeit sie mit dem Familiendienst zu leisten berufen sind.

Ich glaube, das wäre gerade so wichtig wie der Kochunterricht.

Zum hauswirtschaftlichen Unterricht gehört ferner die Handarbeit. Eine Hausfrau sollte im stande sein, die einfachsten Garderobestücke selbst anzufertigen.

Meine Damen, Sie sehen, es ist ein weitverzweigtes Wissensgebiet, das für den hauswirtschaftlichen Unterricht in Betracht kommt. Nun ist es aber eine erwiesene Tatsache, dass gerade die ethische Seite des hauswirtschaftlichen Unterrichtes bei den Schülerinnen, da, wo man versucht, diese mehr theoretischen Fächer einzuführen, sich keiner grossen Beliebtheit erfreuen, und dass sie dieselben meist nur gezwungen besuchen, während Kochen, Handarbeit sich meist eines regen Zuspruches erfreuen.

Woher rührt die Indifferenz? Ich glaube, zum Teil liegt sie an den Schülerinnen, zum Teil am Unterricht. Zumeist sind es die Töchter aus den arbeitenden Klassen, die die Fortbildungsschulen besuchen. Stellen Sie sich diese Mädchen vor, die Tag für Tag an die gleiche Beschäftigung, die gleiche Maschine gefesselt sind. Wie das ihren Geist einschläfert und ihre Denkkraft abstumpft. Müde kommen sie am Abend nach Hause. Woher sollten sie noch Lust haben, sich zu geistiger Arbeit hinzusetzen. Nicht umsonst sagt Margarete Henschke, die Leiterin einer vielseitig ausgebauten Mädchen-Fortbildungsschule in Berlin: Das Leben der untern Volksklassen ist von einer wahrhaft drückenden Enge des Horizontes, der Interessen. Das Ich, das Vergnügen, die Notdurft des Lebens, das sind die Dinge, auf die sich ihr Denken bezieht. Das trifft im grossen ganzen auch bei unserer Bevölkerung zu. Und in den folgenden Worten liegt die Richtung bezeichnet, die der hauswirtschaftliche Unterricht innezuhalten hat. Mit klarer Einsicht und dem festen Willen zum Guten sollen die Schülerinnen die Schule verlassen. Mit dem Bewusstsein, dass sie nicht um ihrer selbst willen leben, sondern dass sie soziale Pflichten zu erfüllen haben, sollen sie ins Leben hineingehen.

Nicht nur Kenntnisse sollen das Ziel der Bildung sein, sondern die denkende Beherrschung des Stoffes, und was noch mehr gilt, die Fähigkeit zum Weiterlernen, und was noch höher steht, die Lust am Weiterlernen. Die Selbsttätigkeit des Lernenden soll der Kern- und Kardinalpunkt des ganzen Unterrichtes sein. Nicht Schulwissen, sondern Lebensinteressen soll der Unterricht den Schülern bieten.

Und wie wird nun oft dieser Unterricht erteilt? Es wird doziert, über die Köpfe hinweg, an den Ohren vorbei, es heisst: Das ist so, und das macht man so, und das darf man nicht tun, und jenes soll nicht sein. Statt eines lebendigen Unterrichtes ist es ein dürftiges Frag- und Antwortspiel. Gestatten Sie, dass ich den Unterricht, wie ich ihn mir denke, kurz skizziere.

Wenn man z. B. die Wohnstube behandelt, könnte man an Hand von Preislisten Wohnzimmereinrichtungen besprechen, man würde dabei die Warenabzahlungsgeschäfte nicht vergessen. Man spricht von den Möbeln nach Material und Beschaffenheit. Aus Zeitschriften und Katalogen legt man sich eine Sammlung von Illustrationen an, lässt die Schülerinnen urteilen, warum sie das eine schön finden, das andere nicht. Man stellt ihnen die Aufgabe: Wie stellt ihr euch eure zukünftige Wohnstube vor? Es muss ihnen klar gemacht werden, dass es nicht nur ein Privileg der Begüterten ist, sich ihre Wohnungen traut und wohnlich einzurichten, und dass der behagliche Eindruck nicht von der Anbringung von allem möglichen billigen Krimskram abhängt. Man zeigt ihnen Gestalten wie Pestalozzis „Gertrud“, Gottfried Kellers „Regel Amrein“. In der Gesundheitslehre spricht man mit ihnen vom Kampf mit der Tuberkulose, dem Alkohol, macht sie bekannt mit allerlei hygienischen Einrichtungen, oder man macht die Mode zum Gegenstand einer Unterrichtsstunde. Man zeigt ihnen durch Experimente an Pflanzen, was für einen Einfluss Licht und Luft auf das lebende Wesen haben. Man kann ihnen die Frage stellen: Aus was für Gründen lernen Kinder lügen, die sie aus ihrer eigenen Erfahrung heraus beantworten können. Man lässt sie an einer Stoffkollektion urteilen, was für Stoffe es seien, was der ungefähre Preis möchte sein, warum sie die einen praktisch, die andern unpraktisch halten usw. So liesse sich die unterrichtliche Behandlung des gesamten Lehrstoffes durchführen; überall als oberster Grundsatz: Beobachten, Vergleichen, Urteilen, zum Denken anregen, möglichste Anlehnung an das praktische Leben und Berücksichtigung der Verhältnisse, in denen die Schülerinnen leben.

Dass man aus diesem Unterricht eine Menge Themen zu schriftlicher Behandlung durch die Schülerinnen abstra-

hieren kann, liegt auf der Hand. Dass auf diese Weise der hauswirtschaftliche Unterricht zum allgemein bildenden gestaltet werden kann, liegt auf der Hand.

Aber ebenso klar ist es, dass er an die Unterrichtende die höchsten Anforderungen stellt. Der erfolgreiche Unterricht auf dieser Stufe gehört zum Schwersten, und eine tüchtige allgemeine und eine speziell berufliche Bildung ebnet den Weg dazu. Die Lehrerin der Fortbildungsstufe muss die zu unterrichtenden Fächer sowohl als die Sprache vollständig beherrschen. Sie muss imstande sein, den Unterricht selbständig zu gestalten. Sie soll, auf freier Höhe stehend, die sozialen Verhältnisse beurteilen und für den Unterricht die Konsequenzen daraus ziehen können.

Wie denke ich mir nun den Unterricht?

Kochen, Handarbeit sollen, wie es bereits an vielen Orten geschieht, in besondern Kursen erteilt werden. Die dazu berufenen Lehrerinnen sind die Haushaltungslehrerinnen, wie sie an den Haushaltungsschulen ausgebildet werden, und die Arbeitslehrerin. Für die übrigen Fächer, zu denen die Schülerinnen verpflichtet sein müssten, brauchte man Lehrerinnen, wie ich schon angedeutet habe, mit weiter gehender Bildung; Kreislehrerinnen möchte ich sie nennen, da diese nicht nur an einer, sondern an den verschiedenen Schulen eines Kreises den theoretischen Unterricht, wie ich ihn im Gegensatz zu den praktischen Arbeiten nennen will, zu erteilen hätte. Diesen Lehrerinnen möchte ich dann aber noch eine weitere Aufgabe zuweisen. Beim Unterricht auf der Mädchen-Fortbildungsschule könnte sie nicht stehen bleiben. Wenn es ihr gelungen wäre, Interesse zu wecken, Lust und Fähigkeit zum Weiterlernen anzufachen, ersteht für sie die unabweisliche Pflicht, dafür zu sorgen, dass der Eifer nicht erlahmt und die Lust zum Weiterlernen nicht erstirbt. Denn es kommt die Zeit, wo das Mädchen zur Frau wird, und unter der Last, die sie oft zu tragen hat, erlahmt gar oft der schöne Eifer. Ich kann mir gar wohl denken, dass dann die Lehrerin ihre Schülerinnen zu sammeln sucht, indem sie Vereinigungen von Frauen anstrebt, die den Zweck hätten, sich gegenseitig in ihren hauswirtschaftlichen Aufgaben zu belehren und zu helfen, wo die Teilnehmerinnen Anleitung bekämen, ihre Kindergarderobe in Stand zu halten, wo wirtschaftliche Angelegenheiten, Erziehungsfragen besprochen würden, wo man sich gegenseitig verpflichtete, den Kindern keinen Alkohol zu verabreichen, sie zeitig ins Bett zu stecken, sie von Vergnügungen fern zu halten, die für sie nicht passen usw. Wir leben ja im Zeitalter des Zusammenschlusses, warum sollte nicht auch auf diesem Gebiete etwas zu erreichen sein? Zur Mithülfe an solchen Abenden wären die Frauen und Töchter der ökonomisch besser Gestellten zu gewinnen, die den mit Arbeit Geplagten ihre helfende Hand leihen würden. Gäbe es für eine unabhängige Tochter eine schönere Aufgabe, als ihre höhere Bildung, ihre grössern Kenntnisse im Dienste der Allgemeinheit zu verwerten? Da wäre auch der Ort und die Gelegenheit, die Frauen und Töchter für die Fragen zu interessieren, die unsere heutige Frauenwelt bewegen.

Sie werden mir sagen, das ist alles recht und schön, aber machen wird sich's kaum lassen. Seien wir froh, dass wir die Leute gewinnen für Kochen und Handarbeiten.

Ich aber antworte Ihnen: Was anderwärts schon durchgeführt ist, lässt sich auch bei uns machen. Gewiss meine ich nicht, dass gleich auf einen Schlag das ganze Gebäude erstehe. Man kann ganz wohl mit wenigem anfangen, aber das Ziel muss man kennen, um ihm Schritt für Schritt näher zu kommen. Eine ganze Reihe von Schwierigkeiten heisst es aus dem Weg räumen. Man muss dafür sorgen, dass die in Geschäften, Fabriken tätigen Töchter die für den Besuch der Fortbildungsschule nötige Zeit erhalten, nicht dass sie in den späten Abendstunden erst zum Unterricht kommen. Ich denke, was in einzelnen Kantonen durch Lehrlingsgesetze für die Berufslehrlinge geregelt wurde, kann auch für die Töchter erstrebt werden. (Kt. Zürich.)

Man hat vor allem für tüchtige Lehrkräfte, die durch den Staat angestellt und besoldet werden, zu sorgen. Mit allen Kräften ist darauf hinzuarbeiten, dass die Mädchenfortbildungsschule obligatorisch werde. Meines Wissens ist es in der Schweiz nur der Kt. Freiburg, der den hauswirtschaftlichen Unterricht obligatorisch erklärt hat. Jede Tochter sollte bei ihrem Austritt eine Prüfung zu bestehen haben. Nur auf diese Weise wird man erreichen, dass in absehbarer Zeit der hauswirtschaftliche Unterricht und mit ihm die übrigen Fächer, Deutsch, Gesinnungsunterricht, gleichmässig Boden fasse und sich zu einem segensreichen Institut der Volksbildung auswachse.

Die erste internationale Konferenz der sozialen Käuferligen in Genf

24.—26. September 1908.

Kongresse sollen einen doppelten Zweck erfüllen. Sie können der von ihnen vertretenen Sache neue Freunde gewinnen, die Gleichgültigen aufrütteln, den Gegner bekehren, den Anhänger in seinen Überzeugungen bestärken. Sie sollen zweitens ein gewisses Mass von Arbeit bewältigen, schwebende Fragen erledigen und über streitige Punkte einen Gedankenaustausch herbeiführen bezw. eine Einigung erzielen.

Jenes ist der Genfer Tagung in überraschend grossartiger Weise gelungen; dieses ist ihr nur teilweise geglückt. Es war entschieden ein Fehlgriff, von dem ursprünglich gefassten Gedanken einer kleinen internationalen Delegiertenkonferenz der Ligen Amerikas, Frankreichs, der Schweiz und Deutschlands zur Besprechung methodischer und organisatorischer Fragen abzuweichen und einen Kongress im grossen Stil zu organisieren, der zur Hälfte aus Nichtmitgliedern der Ligen zusammengesetzt war, die Vereinen mit mehr oder weniger verwandten Bestrebungen (Sonntagsruhe, Arbeiterschutz, Gartenstadtbewegung, Wohnungshygiene, Mutterschutz) angehörten. Es war ferner bedenklich, ein internationales Patronatskomitee mit hunderten glänzender Namen aufmarschieren zu lassen, von denen nahezu 75 Prozent nicht in Genf erschienen. Etwas mehr Bescheidenheit und etwas weniger Reklame wäre vielleicht vornehmer und ehrlicher gewesen. Endlich hat die starke Beteiligung der Franzosen dem Kongress etwas geschadet, indem sowohl das schweizerische als auch das deutsche und englisch-amerikanische Element durch die meridionale Beredsamkeit unserer westlichen Nachbarn stark erdrückt wurde. Die englischen und deutschen „General-Berichterstatter“ kamen viel zu wenig zu Wort, obwohl sie gewiss ebenso Interessantes hätten berichten können als die Damen und Herren von Paris. Vielleicht empfanden die meisten Teilnehmer diese Mängel gar nicht; es wurde wenigstens bisher keine kritische Stimme laut, und die Gegner, deren Opposition man in kampfbereiter Stellung erwartet hatte, krochen aus ihrem Versteck nicht hervor. Ein Kongress, der nur zu Überzeugten spricht, ist natürlich auch unvollkommen, aber es ist schwer, diesem Mangel zu begegnen, es sei denn, dass man den Gegner zum Korreferenten macht, ein vorzügliches Mittel, das anzuwenden bisher noch wenige Kongresse den Mut fanden.

An lebhaften Diskussionen und langen, heissen Redeschlachten hat es diesem lebensprühenden Kongress gewiss